

## »Überblendungen. Das Zukünftige rekonstruieren«

9. Oktober 2010 bis 30. Januar 2011  
Shedhalle (Rote Fabrik), Zürich

Text: Rachel Mader

**Zürich.** Nicht nur spickt es einen in der Ausstellung »Überblendungen. Das Zukünftige rekonstruieren« nachgerade durch die Jahrhunderte, noch radikaler ist der Wechsel zwischen den Perspektiven, die auf die Thematik geworfen wird. Um aktuelle Formen und Möglichkeiten der Geschichtsschreibung ist es den beiden Kuratorinnen Yvonne Volkart und Anke Hoffmann gegangen. Dies allerdings nicht in ganz genereller Manier, wie es die Geschichtswissenschaften selbst bereits seit

einigen Jahren praktizieren, jedoch durchaus genährt an diesen kritischen Erkenntnissen mit besonderer Berücksichtigung aktueller Kontexte (u.a. Überfülle an möglichen Informationen, Archivcharakter neuer Medien) und in Hinsicht auf das Potenzial, das in den künstlerischen Bearbeitungen dieser Fragestellungen harzt. Diese unterscheiden sich von der wissenschaftlichen Auseinandersetzung dadurch, so auch die Kuratorinnen, dass sie nicht zwingend und schon gar nicht

ausschließlich an der Darlegung von Fakten interessiert sind, als vielmehr an deren Interpretation, deren Repräsentation, der Offenlegung der Geschichte zugrunde liegenden Logik oder auch dem Entwerfen alternativer Erzählungen. Mit dem Titel »Überblendungen. Das Zukünftige rekonstruieren« beschreiben Hoffmann und Volkart programmatisch ihre Perspektive auf die Geschichtsschreibung und ihre Rolle in und Funktion für Gegenwart und Zukunft. Diejenigen Arbeiten, die sich mit dieser Verschmelzung befassen, gehören denn auch zu den aufschlussreichsten der gesamten Ausstellung, dazu zählt etwa der Experimentalfilm »Little Figures« der belgischen Künstlerin Sarah Vanagt. In einem Rollenspiel lässt sie belgische Schulkinder mit migrantischem Hintergrund die als Denkmäler auf einem der zentralsten Plätze von Brüssel platzierten Helden

der Geschichte Belgiens über die Ereignisse ihrer jeweiligen Epoche sprechen. Dazu blendet der Film immer wieder auf die aktuelle Nutzung dieses Ortes hin: Jugendliche Skater springen mit ihren Rollbrettern waghalsig über die Sockel, mithilfe derer die Nationalhelden auf ein höheres Niveau gehoben worden sind. Auf die Frage der Künstlerin, ob er den Albert – Albert I. war König von Belgien zwischen 1909 und 1934 – kenne, erwidert einer der Skater selbstbewusst, dass er zwar Albert nicht kenne, dafür aber fast alle jungen Skater. Genau diese Zusammenstellung von historischen Fakten, deren paradoxe Aktualität, die Sicht auf die radikale Gegenwart durch die Skater und Kamerafahrten entlang

**Rossella Biscotti**  
Everything is somehow related to everything else, yet the whole is terrifyingly unstable  
Newspaper, 2008, Fotodetail  
Courtesy Museion, Bozen



### Lektüre



Heinrich Hauser  
**Schwarzes Revier**  
Hg. v. Barbara Weidle

Bonn (Weidle Verlag) 2010  
224 S., EUR 19,90

Text: Jochen Becker

»Im Revier, wo das ganze Inventar des Menschenlebens sich ständig wandelt, wo Flüsse ihren Lauf verändern, wo ganze Bezirke festen Bodens sinken, wo Städte sich auf Wanderschaft begeben und wo die Formen von Wirtschaft und Industrie in beständigem Wandel begriffen sind, da kann man nicht erwarten, daß eine stabile Bevölkerung von feststehenden Typen entwickelt wird.« (Heinrich Hauser)

»Gesehen vom Steuerrad«: Im Cabriolet fährt der Reporter und Fotograf Heinrich Hauser 1928 ein ins Ruhrge-

biet so wie der Bergmann in das Labyrinth der Schächte und hält erst nach 6.000 Kilometern Fahrt an. Der weltgerieste Autor ist 27 Jahre alt und zu Geld gekommen. Hauser verfasste im wiederaufgelegten Reportageband »Schwarzes Revier« ein Roadmovie aus noch heute funkelnden fotografischen und journalistischen Bildern. 1919 hatte er für ein halbes Jahr im Duisburg Stahlwerk malocht und kehrte aus Geldnot 1922 kurzzeitig dorthin zurück. Erst die Zeche und das Werk, dann die Siedlungen und Infrastrukturen, daraus entsteht eine

ihren Unterhalt mit dem Recycling von Bauresten) und höchst ambivalenten politischen Rahmungen sind in dieser bildstarken Videoarbeit in einer produktiven Konstellation zusammengefügt, die von der zwingenden Gleichzeitigkeit paradoxer Phänomene berichtet. Andere Werke, so etwa »Yellow Film« von Rosella Biscotti oder auch »Ich war's. Tagebuch 1900–1999« von Daniela Comani interessieren sich für die Interaktion zwischen persönlicher Erfahrung und offizieller Geschichtsschreibung. Doch trotz Biscottis Versuch, in »Yellow Film« den medikamentös gestützten Aufarbeitungen eines Holocaust-Überlebenden eine obzwar einsichtige Problematik zugrunde zu legen, bleibt dieser spröde und voraussetzungsreiche 16-mm-Film schwierig zu rezipieren. Dagegen ist Comanis

Stadtansammlung mit »gleichgültig aufgestellten Häusern, toten Winkeln, sinnlosen Brandmauern, überfüllten Schläuchen alter Gassen«. Doch wo fängt das Ruhrgebiet an? Zeichen hierfür seien »Zigeunerwagen«, Lumpensammler, Hochspannungsleitungen, Schienenstränge, Kanäle und offene Kanalisation, Siedlungen in Kette »mit Randflächen von Müll«, Zechentürme am Horizont »wie Filmbauten«. Für Hauser ist das Revier »wie ein aktiver Vulkan«, mit Merkmalen metropolitaner Slums, welche Engels bei den Erkundungen zur »Lage der arbeitenden Klasse in England« gute 80 Jahre zuvor durchschritten hatte. Typhus, Ruhr und Malaria wüthen in dieser »tollen Verwirrung« aus »konkurrierenden Industriemächten«. Das »Wildwest von Schutthaufen, Bretterbuden, Feldwegen, Autofriedhöfen und Abdeckereien« fasst präzise eine informell erwachsende Zwischenstadt. Aber auch beim Anblick der stählernen Rheinbrücke in Köln oder einer Ferngasleitung im Weserland erkennt der Autor die Ausläufer des Reviers: »Das Ruhrgebiet muß man sich vorstellen als einen ungeheuren Speicher von Energien.« Alle Natur ist grau bestäubt oder wird mit Kunstdünger am Leben gehalten. »Der Bergbau selbst ist aber eine Art

Geste der subjektiven Aneignung von historischen Ereignissen durch deren Formulierung aus der Ich-Perspektive von irritierender Klarheit, gerade im Angesicht der anmaßenden Unmöglichkeit einer solchen Narration. Zu den erwähnten Interessen gesellen sich verschwörungstheoretische Analysen (Christoph Draeger), futuristische Szenarien (Suzanne Treister) oder auch computersimulierte Verzerrungen von Nachrichtenmeldungen (Knowbotic Research) und andere mehr. Dass aus dieser Vielfalt der Perspektiven dennoch eine ausgesprochen dichte, packende und erhellende Ausstellung geworden ist, hat mit der Auswahl der einzelnen Positionen zu tun, die ihren jeweiligen thematischen Fokus absolut präzise angehen.

Landwirtschaft, eine Ausbeutung des Bodens, nur mit dem Unterschied, daß die »Felder« unter der Oberfläche liegen.« Von seiner Maloche 1919 bis zur Reportagerese neun Jahre später verzeichnet Hauser eine »zunehmende Kultivierung der Menschen des Reviers«. Hauser spricht wie ein Expeditionsleiter über indigene Völker. Das Revier wird noch heute von der Industrie bestimmt. Hauser macht das zumindest bei der Ausübung seine Profession zu schaffen: »Sehr unangenehm die Privatpolizei der großen Werke, die in ihrer sinnlosen Angst vor Werksspionage auch auf öffentlicher Straße das Photographieren zu verhindern sucht.« Durchs Kameraauge erkennt er die gleichbleibende Düsternis des Reviers mit »gespenstig graugelbem Licht (die Belichtungszeit muß mehr als fünf-fach verlängert werden!)«, doch dunkel wird es in der glühend angestrahlten Nacht nicht. Die Bildsequenzen aus dem Original werden in der Neuauflage verkleinert faksimiliert. Von den knapp 130 Abbildungen sind nur mehr 67 Negative erhalten und finden sich nun kataloghaft am Ende des Buches. Hauser entdeckt selbst organisierte Notgemeinschaften, Knappschaftsgebäude und Konsumverein sowie